

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 34.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchentl. 20 kr.
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Dienstag, 11. Februar 1879. — Morgen: Eulalia.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Des Löwen Erwachen.

Graf Taaffe ist auf seiner Pilgerfahrt in das gelobte Land, wo die — Minister blühen, bis heute noch nicht am Ziele angelangt. In früherer Zeit gab es, wenn Ministerportefeuilles zur Vertheilung kamen, Ehrgeizige und Ruhmsüchtige genug, die als Kandidaten austraten; gar viele Ueberzählige mußten, erfüllt von getäuschter Hoffnung, mit gebrochenem Herzen und mit — langer Nase den Turnierplatz verlassen. Die Zeiten haben sich geändert, das Blatt hat sich gewendet, die Laterne des Diogenes verjagte diesmal ihre Dienste. Die politische Lage ist eine andere geworden, wir könnten dieselbe als eine absonderliche, gar wunderliche bezeichnen, die Regierung hat sogar in Kreisen ihrer einstiger Gegner Ministerwerbungen in Szene gesetzt und mußte in den letzten Tagen aus den Händen dieser Partei Körbe in Empfang nehmen. Graf Taaffe hat wahrlich eine schwierige Arbeit zu vollbringen! Mit Männern, deren Programm in Willenlosigkeit, in blinder Willfährigkeit, in kurz angebundenen „Sajagen“ besteht, kann das heutige Oesterreich nicht regiert werden. Graf Taaffe soll, wie das offiziöse „Fremdenblatt“ signalisiert, den redlichen Willen (?) haben, Oesterreich noch weiter im Sinne der Verfassung zu regieren. Leichtgläubigen Seelen mag dieser Schwanengesang immerhin zur Beruhigung dienen; derlei Kreise leihen dem bekannten „Beschwich-tigungshofrathe“ allzubereit ein geneigtes Ohr.

Wir dürften es als ausgemachte Sache ansehen, daß das neue österreichische Kabinet sein Hauptaugenmerk auf die Constituierung eines Abgeordnetenhauses wenden wird, welches der Weiterführung der Andrássy'schen Occupationspolitik bedingungslos zustimmen und die hiezu erforderlichen Geldsummen votieren soll. Das neue Ministerium wird sich vor allem anderen mit der Aufstellung eines gut construierten Pumpapparates

beschäftigen müssen, um die erforderlichen Geldmittel herbeizuschaffen, denn an eine Erhöhung der bestehenden und an eine Einführung neuer Steuern ist heute, bei der fortandauernden volkswirtschaftlichen Krise, in einer Zeit, wo Industrie, Handel und Gewerbe brach darniederliegen, nicht zu denken. Das neue Ministerium wird ohne Zweifel zur Unterstützung bei Durchführung seines Programmes seinen tausendköpfigen Beamten-, seinen gesammelten offiziellen und offiziellen Preß- und Telegrafensapparat in Bewegung setzen und bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen mit gewöhnlichen und außerordentlichen Hausmitteln bei der Hand sein.

In Regierungskreisen wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Verfassungspartei „verjüngt“ werden müsse. Auch wir stimmen dieser Ansicht bei, die Verfassungspartei muß wesentlich gestärkt, aufgefrischt, aus ihrem politischen Schlafe, aus ihrer Apathie, Gedankenlosigkeit und Verzagt-heit geweckt werden, im liberalen, verfassungstreuen Vereinsleben muß eine größere Thätigkeit wachgerufen und entwickelt werden. Die Zeit der Reichsrathswahlen ist nicht mehr ferne; es ist deshalb dringend geboten, sich rechtzeitig, fest und treu zusammenzuscharen, um für die Wohlfahrt des Reiches und seiner Bevölkerung mit Offenheit und Entschiedenheit einzutreten, bevor es zu spät wird. Der Löwe im Lager der Czechen ist bereits erwacht, die Czechen haben den ernststen Willen kundgegeben, in den parlamentarischen Kampf in der nächsten Session einzutreten. Möge auch im liberalen, verfassungstreuen Lager der politische Löwe zu neuem Leben erwachen. Die im Verlaufe der letzten zehn Jahre so mühsam erworbenen Institutionen dürfen um keinen Preis durch einen Blitzstrahl der Reaction vernichtet werden. Es ist, nochmals sei es betont, höchste Zeit, sich gegen den drohenden, vernichtenden Blitzstrahl zu versichern.

Zur Organisation der occupierten Provinzen.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus beantwortete der Ministerpräsident Tisza eine Interpellation, betreffend die Organisation der Verwaltung in Bosnien-Herzegowina. Tisza wiederholte, daß es nothwendig sein werde, legislatorische Bestimmungen betreffs der provisorischen Regierung von Bosnien-Herzegowina im Einvernehmen mit dem anderen Staate der Monarchie zu treffen. Wenn dies bisher nicht geschehen, so finde das seine Erklärung in der Lage des anderen Staates der Monarchie. Ob ein Einvernehmen in dieser Angelegenheit gelingen wird, könne er heute nicht wissen; jedenfalls aber mache er vom Gelingen sein ferneres Vorgehen abhängig. Die bisherigen Verfügungen haben keinerlei definitiven Charakter und präjudicieren nicht im mindesten eventuellen späteren legislatorischen Bestimmungen; sie bezweckten bloß, daß die Administration fortgehe.

Diese ministerielle Aufklärung gibt dem „P. Lloyd“ Anlaß zu folgenden Bemerkungen: „Es fragt sich nur, wie lange die „provisorische“ Organisation dauern soll, ferner ob selbst die Einführung einer provisorischen Verwaltung der Mitwirkung der berufenen constitutionellen Factoren entzogen werden dürfe, und ob es — von den constitutionellen Bedenken ganz abgesehen — politisch und finanziell zu rechtfertigen sei, wenn das occupierte Gebiet noch länger der militärischen Verwaltung und der sonderbaren obersten Verwaltungs-Instanz im gemeinsamen Ministerium, für deren Existenz es in den bestehenden Gesetzen keine rechtliche Basis gibt, überlassen bleibt? Ja, könnten wir uns auch mit der jedenfalls nicht ganz präcisen Erklärung des Ministerpräsidenten über die „organische Verwaltung“, die nicht ohne Zustimmung der Gesetzgebung eingeführt werden soll, abfinden, so wären wir durch die Antwort schon deshalb nicht vollständig beruhigt, weil wir nach

Fenilleton.

Tante Fausta's Schuld.

Erzählung von Harriet.

(Fortsetzung.)

Der Graf blickte mit freudiger Ueberraschung auf das junge Mädchen: „Endlich!“ klang es leise von seinen Lippen: „Ihre Gestalt ist ja wie geschaffen, um ein Pferd zu besteigen: so biegsam, so geschmeidig, so...“ Er hielt inne und strich sich über die silberweißen Locken — sie mahnten ihn an sein Alter und geboten dem warm schlagenden Herzen Ruhe und Selbstbeherrschung. Friederike hatte dennoch das Auge gesenkt vor dem feurigen Blick, der sie getroffen. — Das Haar des Grafen war schneeweiß, aber die hohe, furchenlose Stirne, das lebhaftes Auge mahnten an einen Mann in voller Lebenskraft.

Stephanie war wieder an den Tisch getreten und bot mit lieblicher Grazie ihrem Vormund die silberne Schale mit den Süßfrüchten, während ihm ein nun eingetretener Diener einen kleinen Teller präsentierte.

„Das wäre ein würdiges Modell für Michel Angelo's unsterblichen Pinsel gewesen,“ flüsterte Berling, eine der goldgelben Früchte aus der Schale nehmend.

„O, bester Vormund, Orangen gab es ja zu allen Zeiten!“ rief Stephanie schelmisch: „Aber Sie mahnen mich an den unvergleichlichen Süden, und da muß ich Sie denn doch fragen als guten Wetterpropheten, sind denn gar keine Auspicien zu einem baldigen Frühling für unser Thüringerland vorhanden?“

„Ja, schöne Gräfin, das Barometer ist heute bedeutend gestiegen — in einigen Tagen haben wir schönes Wetter!“

„Dem Himmel sei Dank!“

Stephanie sah mit leuchtenden Augen in die Rosenglut, die ein paar riesige Glaslampen, welche ein dienstbarer Geist soeben angezündet, in dem Salon verbreiteten:

„Da wandern wir nach Arnenruth, dem geliebten Arnenruth! O, wie wird sich Mignon in den breiten, tiefen Waldgründen ihres Daseins freuen.“

Berling blickte die junge Gräfin ernst an:

„Ich darf es, kraft meiner vormundlichen Rechte, nicht zugeben, daß Sie das wilde Pferd ohne Begleitung des Grooms reiten!“

Die junge Dame warf das Haupt zurück: „Sie müssen mir gestatten, Mignon zu reiten, jetzt, wo es mir fast gelungen ist, sie zu bändigen, soll ich sie aufgeben? Nein, nimmermehr! Böses zu bekämpfen und besiegen und sich guter Thaten zu freuen, ist mein Wahlspruch!“

Die Pendule, die auf einer weißen Marmorconsole stand, schlug in hellen Schlägen die sechste Abendstunde.

Stephanie verbeugte sich leicht vor dem Grafen.

„Leider muß ich noch vor dem Beginn der Oper einige Briefe schreiben und sehe mich daher genöthigt, die liebe Gesellschaft zu verlassen! Auf Wiedersehen in Thalia's Hallen, verehrter Graf!“

Bei der Portiäre wandte sich die königliche Mädchengestalt noch einmal um:

„Ich muß brieflich nach Egypten reisen.“ sagte sie scherzend.

Auf der klaren Stirne Berlings zeigte sich eine leichte Falte: „Ah, Sie schreiben an Ihre Tante, Fürstin Moré!“

dem oben Gesagten in der That der Ansicht sind, daß selbst zur Schaffung einer provisorischen Verwaltung mindestens eine allgemeine Ermächtigung von Seite der Volksvertretungen erforderlich sei. Diese Ermächtigung hätte man in jedem Falle sich verschaffen müssen, und sie wäre allen Anzeichen nach in unserm Reichstage nicht allzuschwer zu erlangen gewesen. Warum die Regierung darauf verzichtet und zu den unterschiedlichen Unannehmlichkeiten, welche die Occupationspolitik begleiteten, auch noch diesen ganz unnötigen Formfehler hinzusetzt, das vermögen wir nicht zu ergründen."

Zum Prager Frieden.

Das dänische „Dagblad“ knüpft an die Nachricht über die zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossene Uebereinkunft, betreffend den Paragraph V des Prager Friedens, folgende Bemerkung: „Allein wir wollen doch noch nicht alles für verloren halten. Wir haben wenigstens ein moralisches Recht geltend zu machen. Preußen hat dies selbst anerkannt, indem es uns die Bestimmung im Prager Frieden notificierte und Unterhandlungen über die Ausführung desselben eröffnete, Unterhandlungen, die bekanntlich resultatlos blieben, aber zu keinem Abschluß führten. Auch die Nordschleswiger haben ein moralisches Recht geltend zu machen. Auf diesem moralischen Recht müssen wir und die Nordschleswiger bestehen. Um unserer eigenen Ehre willen, und um die unserer Nachkommen und unseres Landes dürfen wir zu dem, was jetzt vorgegangen ist, nicht schweigen. Ob die Nordschleswiger selbst sprechen werden, wissen wir nicht; es ist wol wahrscheinlich, daß sie dies thun werden, wie so oft zuvor. Allein jetzt muß auch Dänemark sprechen. Unsere Regierung darf nicht den Artikel V zu Tode schweigen lassen, sondern sie muß selbst die Frage wegen einer Abmachung in Berlin anhängig machen, wenn Preußen nicht zu uns spricht. Wenn wir uns ruhig und schweigend darein finden, was jetzt geschehen ist, so wird Europa Dänemark für einen Staat ansehen, der in den letzten Rügen liegt."

Unsere Freunde.

Der russische General Skobeleff ließ sich gelegentlich einer Conversation in Offizierskreisen über die österreichische Occupationspolitik vernehmen wie folgt:

„Oesterreich ist durch seine Politik Rußlands Feind geworden. Die Occupation Bosniens und der Herzegowina wird Oesterreich nichts nützen, dafür wird unsere Diplomatie schon sorgen. Die militärische Verwaltung dieser Provinzen muß,

wenn sie auch noch so lange dauern sollte, einmal ein Ende nehmen, und die Bewohner derselben müssen die gleichen Rechte erhalten, welche die andern Völker besitzen. Dann wird die Zeit gekommen sein, wo sich das Uebergewicht der Slaven von selbst geltend machen wird. Die ganzen slavischen Provinzen Oesterreich-Ungarns müssen wir bekommen, und unsere Sache wird es dann sein, aus den Ungarn gefügige Rußen zu machen. Unser Botschafter in Konstantinopel hat Oesterreich nur mehr eine Lebensdauer von fünf Jahren gegeben — hoffen wir, daß wir früher damit fertig werden. Wir gehen von hier wahrlich nicht den Türken oder Europa zuliebe fort, wir gehen, weil unser Rückmarsch uns stärker macht. Von hier aus können wir Oesterreich nicht bekommen; wenn wir es angreifen wollen, muß es von Polen aus geschehen. Ob wir die Hauptoperationsarmee auf Krakau oder einen andern Punkt dirigieren, ist Detailsache, die Hauptsache bleibt, daß wir angreifen."

Wahrlich, eine brillante, offene Illustration des gerühmten Drei-Kaiser-Bündnisses!

Tagesneuigkeiten.

— **Marshallsrath.** Die militärischen Beratungen unter dem Vorstehe des Erzherzogs Albrecht, die bekanntlich nicht beendet, sondern nur vertagt wurden, werden heute wieder aufgenommen.

— **Das k. k. Reichsgericht** wird seine nächsten Sitzungen am 21., 22. und 23. April l. J. abhalten.

— **In Serajevo** wird eine Oberpostdirection errichtet. Zum Oberpostdirektor ist Herr Nador bestimmt. Die Beamten sind gestern eingetroffen.

— **Excursion nach Bosnien.** Der Klub der Land- und Forstwirthe in Wien hat die Idee seines Präsidenten, des Grafen Christianinsky, eine Excursion nach Bosnien zu unternehmen, mit größter Freude begrüßt. Sache des Ausschusses wird es sein, das Nähere festzustellen. Vorläufig denkt man an eine Donaufahrt, Besichtigung der Erzherzog Albrecht'schen, durch ihre großartigen Einrichtungen weit bekannten Domäne Bessye, dann eine Reise durch Bosnien und die Herzegowina und Rückkehr durch Dalmazien, eventuell per mare nach Triest.

— **Nothstand überall.** Auch in der Fünfmilliardenstadt herrscht Noth. Das „Berl. Tgl.“ schreibt: „Im vorigen Quartal sind in Berlin mehr als 3000 Mobilien-Executionen wegen rückständiger Steuern bei Geschäftsleuten vollstreckt worden, und die Zahl der liquidierenden Geschäfte sowie derjenigen, die mehr oder weniger zahlungsunfähig

sind, übersteigt die obige Ziffer um mehr als das Doppelte. Die untern Volksschichten leiden unter dem Druck der Geschäftsstockung in weit erhöhtem Maße, weil der andauernde Winter erhöhte Bedürfnisse an Heizmaterial, warmer Bekleidung und Nahrung zc. im Gefolge hat, die bei dem Mangel an Arbeit nicht zu befriedigen sind.

— **Jesuitenordens-General P. Beda** hat an sämtliche Provinciale des Ordens über dessen Haltung gegenüber den politischen Zeitfragen ein Circularschreiben erlassen. Unstreitig ist dies eine der nicht mehr ungewöhnlichen diplomatischen Depeschen, die nur zum Zweck der Veröffentlichung geschrieben werden. Pater Beda desavouiert feierlich, unter Berufung auf die Ordensstatuten, jede Einmischung des Jesuitenordens in politische Weltverhältnisse und belehrt die Provinciale, daß der Orden nur religiöse Zwecke verfolgt, daß ihm die Regierungsform der Staaten, in denen er existiert, ganz gleichgültig ist, und daß er strenge an dem Wort Christi hält, dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, zu geben.

— **Die Pest in Rußland.** Ein offizielles Telegramm aus Astrachan vom 8. d. M. meldet: „In Bettjanka und Umgegend befindet sich kein Kranker. Im Flecken Nikolajewsk (Distrikt Tcharowo, Gouvernement Saratow, 600 Werst von Astrachan) kam ein zweifelhafter Fall vor, über welchen der Gouverneur näheren ärztlichen Bericht erwartet. In Selitrenoje und innerhalb der Quarantäneregion kamen einige neue Fälle vor, die tödtlich verliefen. Der Gouverneur ist sofort an Ort und Stelle abgereist. 9 Grad Kälte."

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— **(Semesterschluß.)** Samstag den 15. Februar wird an den beiden k. k. Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen und den Uebungsschulen (ebenso an der Oberrealschule und dem Obergymnasium in Laibach) das erste Halbjahr mit einem Gottesdienste und der Vertheilung der Semesterszeugnisse und Schulnachrichten geschlossen werden. Der zweite Kurs beginnt am 19. Februar.

— **(Die „Laibacher Schulzeitung“)** richtet in ihrer heutigen dritten Nummer an die Lehrerschaft Krains den Mahnruf, das Schlagwort „Selbstachtung“ im Auge zu behalten und dahin zu streben, daß auch der Lehrer die Achtung anderer sich erwerbe. Der Verfasser dieses Artikels weist auf das alte Klagelied von der zu geringen Achtung der Lehrer hin. Der Lehrer muß in erster Linie von Selbstachtung beseelt sein, diese Selbstachtung sei aber frei von dem sogenannten hier und dort herrschenden „Schulmeisterdünkel.“ Der Lehrerstand soll in der Gesellschaft nicht als ein gewöhnlicher Broderwerb, sondern als ein Organ angesehen werden, das für die Idee der Wissenschaft, für Jugendbildung und Jugendzucht lebt und wirkt. Die Selbstachtung wird dort Wurzel fassen, wo das Gemüth frei von Sorgen, frei von niedriger Schmeichelei, efler Heuchelei, Kriecherei, Zwischenträgerei und Spionage ist. — Im zweiten Artikel hebt das Fachblatt die Vortheile des Anschauungsunterrichtes hervor. — Der dritte Artikel betont die Pflege des Gesangsunterrichtes in den Volksschulen, namentlich in den slovenischen Schulen, und erwartet von dem zu diesem Zwecke eingesetzten Comité günstige Resultate. — Aus einer Korrespondenz ist zu ersehen, daß die Agitation gegen den Landeslehrerverein in Krain sich noch immer nicht zur Ruhe begeben hat; in nationalen Kreisen wird der Beitritt der Lehrer vom flachen Lande zum krainischen Landes-Lehrervereine übel aufgenommen. Die nationalen Stänker übersehen, daß dieser Verein politische Tendenzen nicht verfolgt, Politik nicht treibt, sondern nichts anderes anstrebt, als die Wohlfahrt und das Gedeihen der heimathlichen Volksschule. Die erwähnte Korrespondenz richtet ihre Pfeile gegen den „Slov. Narod“, der Fader und Zwist unter den guten Samen sät.

„Allerdings, an meine einzige Blutsverwandte! Sie kann sich noch immer nicht entschließen, ihre afrikanische Reise zu beenden. Kürzlich war sie in Tunis, nun will sie noch nach Algier und Nubien, und dann kehrt sie endlich mit ihrem Gemal nach Europa zurück!"

Nachdem die junge Gräfin den Rosensalon verlassen hatte, herrschte eine ganz eigenthümliche Stille in demselben. Frau von Blüthow blickte unverwandt zu Boden, während Berling mechanisch an seinem kleinen Teller spielte.

„Ja, ja, es gab nie ein wunderlicheres Geschwisterpaar, als es die beiden Prinzessinnen waren!" flüsterte endlich die alte Dame und stand dann mit der Bemerkung von ihrem Sitze auf: sie müsse unausschiebbare Besuche machen!

Friederike wollte ihr folgen, ein vielsagender Blick des Grafen veranlaßte sie unwillkürlich, stehen zu bleiben.

„Warum befestigen Sie die Veilchen nicht in Ihrem Haar?"

Sie sah bei dieser Frage voll kindlichen Vertrauens zu dem schönen Greis empor, der hoch aufgerichtet vor ihr stand.

„Ich will die ersten Frühlingsboten besser bewahren!"

„Friederike!" Wieder strich er sich mit der Hand über das schneeweiße Haar. Diesmal war eine leichte Röthe in sein edles Antlitz gestiegen. Der Name war so weich, so innig von seinen Lippen geklungen!

„Verzeihen Sie . . .!"

„Was soll ich Ihnen verzeihen? Ich achte, verehere Sie, wie einen — Vater und . . .!"

„Erlauben mir die trauliche Ansprache, wenn wir allein sind!"

Berling hatte die kleinen Hände gefaßt; er beugte sich zu dem ernstern, zarten Gesicht nieder: „Liebes Kind!"

Friederike neigte sich tief herab, sie küßte die Hand des Greises mit dem jungen, heißschlagenden Herzen, dann rauschte die Portiäre hinter der schlanken Gestalt nieder!

„O Rosen, Rosen, bewahrt mein Geheimnis — seid verschwiegen!" flüsterte Berling, „das Mädchen von Sefenheim muß nur mein Ideal bleiben!"

(Fortsetzung folgt.)

— (Der Wingerposten) in der Obst- und Weinbauschule in Slap wurde bis 2. März l. J. zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

— (Eine Hebamme) wird in der Gemeinde Jggendorf, Bezirk Voitsch, aufgenommen.

— (Landschaftliches Theater.) Beim Anblick der leeren Sige in den Logen, im Parterre und auf der Gallerie dürfte unsere Theaterdirection gestern die volle Ueberzeugung gewonnen haben, daß das derzeitige Repertoire und die in Permanenz erklärten Wiederholungen bekannter Bühnenerwerke nicht geeignet sind, auf das Publikum besondere Anziehungskraft auszuüben. — Die gestrige Aufführung der Posse „Ein Blizmädel“ verlief ohne elektrische Wirkung, der Bliz des Mädels von gestern zündete nicht.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Der Schulpfennig-Verein in Klagenfurt entfaltete im Jahre 1878 eine sehr erfreuliche Thätigkeit und erzielte an Barempfängen den namhaften Betrag von 1105 fl. 94 kr. Vonseits des Vereines wurden angekauft und vertheilt: 676 Bücher, 9320 Theken, 6100 Griffel, 6340 Federn, 1308 Federhalter, 84 Griffelhalter, 177 Tafeln, 456 Bleistifte, 30 Knabenjaden, 42 Mädchenjaden, 60 Paar Schuhe und 15 Unterjaden. Es wäre zu wünschen, wenn sich für dieses humane Institut auch im Lande Krain eine gesteigerte Begeisterung kundgeben würde. Der Schulpfennig würde dem Lande größere Vortheile bringen, als der Peterspfennig.

— (Am Turn-Gautag in Graz) waren nach Bericht der Grazer „Tagespost“ elf Vereine des Gauverbandes der deutschen Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenlande vertreten. Eingegangen ist nach dem Rechenschaftsberichte im Jahre 1878 der Turnverein in Liezen, dagegen entstand ein solcher in Gleisdorf, und in Radlburg bildete sich eine Feuerwehr-Turnriege unter maderer Bethheiligung. In einigen Vereinen pulsirte gerade auch kein reges turnerisches Leben, doch zeigte sich überall ein ausdauernder strammer Kern, der den Verein nach außen in guter Form vertrat. An die rege Debatte zum Rechenschaftsberichte schloß sich jene über das Bezirksturnen. Die Versammlung beschloß, auch heuer wieder solches in bestimmten Gruppen der Vereine abzuhalten, u. z.: 1. Gruppe die Vereine Leoben, Knittelfeld und Judenburg; 2. Gruppe Grazer akademischer Turnverein, (allgemeiner) Grazer Turnverein und Gleisdorf; 3. Gruppe Gills, Marburg und Pettau; 4. Gruppe Kärnten; 5. Gruppe Laibach und Triest. Von dem engherzigen Beschlusse früherer Jahre in Bezug auf Ausschluß der Deffentlichkeit wurde abgegangen, und wird somit das Publikum im heurigen Jahre seine Schaulust an einem öffentlichen Turnen befriedigen können. Der Antrag, ein Schauturnen sämtlicher Vereine des Gaues zu veranlassen, wurde fallen gelassen. In das Comité zur Revision und Vorlage eines Entwurfes neuer Gaustatuten wurden die Herren Heinrich Wastian, August Tisch und Drd. Fahrenbach gewählt. Mit den Gauvororts-Geschäften wurde die Vertretung des Turnvereines in Klagenfurt betraut. Der Antrag, eine Zusammenstellung der als Wehrmänner eingerückten Turner zu veranlassen, um daraus ein vergleichendes Perzent der größeren Wehrfähigkeit der Turner gegenüber den Nichtturnern zu ziehen, wurde angenommen.

— (Pontebabahn.) Mit der für den 1. Juni d. J. in Aussicht genommenen Eröffnung der Staatsbahnstrecke Tarvis-Pontafel und der italienischen Bahnlinie Chiusa-Pontafel ist die kürzeste Verbindung Wiens mit Venedig hergestellt. Ohne daß hiedurch der Handel Triests mit den dieser Stadt immer noch näher als für Venedig liegenden Hauptpunkten der Südbahn, mit Passau und Pest irgendwie geschädigt werden könnte, bietet, wie die Grazer „Tagespost“ betont, die Pontebabahn besonders für die Eisenindustrie der südlichen Alpenprovinzen eine wesentliche Frachtermäßigung. Den größten Vortheil zieht allerdings Kärnten,

indem durch die neue Bahn der Verkehrsweg zwischen Villach und Venedig um 207 Tarifkilometer verkürzt wird. Aber auch Graz wird durch diese Bahn um 70 Meilen näher an Venedig gerückt, welcher Umstand umso mehr in die Waagschale fällt, als ja Italien ein Hauptabsatzgebiet für unsere heimische Eisenindustrie abgibt. Daß durch die neue Bahn auch der steirischen Glanzkohle Gelegenheit geboten wird, sich in Italien einen weiteren Markt zu schaffen, ist ebenso leicht zu begreifen.

Vom Büchertische.

„Bosnien, das Land und seine Bewohner“, geschichtlich, geographisch, ethnographisch und socialpolitisch geschildert von Amand Freiherrn v. Schweiger-Verchenfeld, Wien, Jamarški's Verlag, zweite vermehrte und verbesserte Auflage, 1879. Ein mit außergewöhnlicher Gründlichkeit verfaßtes und dabei geschmackvoll in der Diction und übersichtlich in der Anordnung des Stoffes gehaltenes Werk über Bosnien von dem obgenannten Orientreisenden liegt uns in zweiter Auflage vor. Das allgemeine Interesse, das gegenwärtig das Publikum des Abendlandes in Bezug auf die Zustände in Bosnien beherrscht, wird in Schweiger-Verchenfelds Schrift im vollen Maße befriedigt. Um dem Leser das Studium der bestehenden Verhältnisse nach Thunlichkeit zu erleichtern, ward die Gliederung des Stoffes derart getroffen, daß die einzelnen Materien, wie die historischen Ereignisse seit den ältesten Zeiten, die allgemeinen rein geographischen Thematata, weiters Landschaften und Städte, dann die Bewohner nach ethnographischer, socialer und religiöser Seite, schließlich die Kulturverhältnisse und die bis auf den Tag bestehenden administrativen Einrichtungen in größeren Abschnitten vorgeführt werden. Namentlich interessant ist der Abschnitt über die Bewohner. Die ethnologische Stellung der einzelnen Stämme wird hier, basiert auf ein ausgiebiges Quellenmaterial, des weiteren ausgeführt, schließlich dem Islam eine längere Besprechung gewidmet, und daraus Folgerungen in kultureller und staatspolitischer Beziehung gezogen, die von mehr als bloß lokal beschränktem Interesse sein dürften. Schweiger-Verchenfeld lehnt sich in seinen Ausführungen hiebei in nahezu jeder Hinsicht den Ansichten, wie sie die hervorragenden Orientalisten in ihren Werken ausgesprochen haben, an. Ein alphabetisches Register sowie neun große Illustrationen nebst einer Karte gestalten das Werk auch in praktischer Hinsicht zu einem überaus brauchbaren Nachschlage- und Orientierungsbuch, dessen Ausstattung der Verlagsfirma L. C. Jamarški in Wien zur Ehre gereicht. Bestellungen auf dieses interessante Werk besorgt die hiesige Buchhandlung v. Kleinmayr und Bamberg.

Die volkswirtschaftliche Nothlage.

(Fortsetzung.)

Diese Erwägungen wären vollaus berechtigt, sofern eben nur unser allgemeines Wirtschaftsleben gesund gewesen wäre. Leider aber war es dies schon lange nicht mehr. Das Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch, zwischen Angebot und Nachfrage war unheilbar zerstört, und das durch den Kredit hergestellte künstliche Gleichgewicht konnte für sich allein den gewaltigen Stoß nicht aushalten. Das Kreditnetz zerriß; Masche löste sich auf Masche und Bankerott folgte auf Bankerott. Anfangs in den nur mit der Börse zusammenhängenden Kreisen, dann griff die Auflösung weiter, immer weiter in die Geschäftswelt hinein, überall hin reichten ja die Kreditfäden, und jedes Geschäftshaus riß in seinem Falle andere mit sich oder erschütterte sie doch und machte sie reis zum Sturze.

Es ist bekannt, daß, als kaum die Krise ausgebrochen war, ja zum Theile schon früher, eine allgemeine Klage der Geschäftsleute über Mangel an Absatz begann, ein Zeichen, daß jene übermäßige Anhäufung von Waren, von welcher wir wieder-

holt gesprochen, sowie die das vorhandene Bedürfnis weit überschreitende Ausdehnung der Erzeugungsmittel wirklich stattgefunden; wenn bloß Erstes der Fall gewesen, so hätte sich bei allmählichem Verbrauch der Waaren die Nachfrage bald wieder einstellen müssen. Leider dauert aber die Stodung des Absatzes nun fast sechs Jahre.

Dazu kam noch die oben erwähnte bedeutende Kapitalsverschiebung, wodurch Millionen von Gulden dem geschäftlichen Verkehr entzogen worden, theils als Verminderung des Betriebskapitals wirkend, theils die dem Warenverbrauch (Consum) und damit der Wiederbelebung des Produktionsprozesses dienenden Summen schmälern.

Was sollten die Geschäftsleute beginnen, nachdem sie einen Theil ihres Kapitals direkt verloren, einen andern Theil in den vorrätigen Waren und den Produktionswertzeugen festgerannt hatten und durch das allgemeine Mißtrauen in ihrem Kredit geschädigt waren? Es blieb ihnen nichts übrig, als sich erstens um jeden Preis ferneren Kredit zu verschaffen, zweitens ihre vorrätigen Waren unter allen Umständen an den Mann zu bringen und drittens den Geschäftsbetrieb immer mehr einzuschränken.

Während aber diese Maßnahmen für den einzelnen Geschäftsmann als das einzige Rettungsmittel erschienen, um überhaupt weiter arbeiten zu können, und in der That allgemein angewendet wurden, so weit überhaupt noch Rettung möglich war, hatten sie doch in ihrer Gesamtwirkung die schädlichsten Folgen für die ganze Geschäftswelt. Der Kredit wurde wesentlich vertheuert und dadurch seine Ausnützung ungemein erschwert; der Preis der Waren wurde dagegen durch den Nothverkauf aufs äußerste herabgedrückt. Durch die Betriebsverminderung endlich wurde eine Unzahl von Leuten außer Verdienst gesetzt, welche durch das Ausgebot ihrer Arbeitskraft auch die Entlohnung der Beschäftigten herabzudrücken genöthigt waren, sie mußten alle ihre Bedürfnisse aufs allernothdürftigste einschränken, ja noch vieles in besserer Zeit Erworbene, als Schmuckstücken, Möbel, werthvolle Bücher u., unter der Hand billig verkaufen, wodurch also auf doppelte Weise der Warenabsatz beeinträchtigt wurde.

Es ist überflüssig, über die schädliche Wirkung theureren Kredits und schleuderhafter Warenpreise für die Industrie auch nur ein Wort zu verlieren. Dagegen ist man leicht geneigt, die Verminderung des Absatzes durch den Verdienstentgang der Arbeiter u. für gering anzuschlagen; ja, es ist nicht lange her, daß man in einflußreichen Kreisen von der Herabsetzung der Arbeitslöhne Abhilfe der Geschäftsstodung erwartete. Ein Beispiel möge uns vom Gegentheil überzeugen.

Im Anfange des Jahres 1873 gab es in Wien über 2300 vollaus beschäftigte Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehilfen, welche durchschnittlich mindestens wöchentlich je 15 fl. verdienten, zusammen also circa 34,500 fl. Trotz des Nachwuchses dürfte sich die Zahl der beschäftigten Gehilfen durch Tod, Abreise und Arbeitslosigkeit heute auf etwa 1700 vermindert haben.

Abgereist sind bald nach dem Krache innerhalb eines Jahres (von Mitte 1873—1874) allein 500 Gehilfen, zumeist Deutsche, jeder vom Gehilfenvereine mit 10 fl. Reisegeld versehen, und die ständige Zahl der Arbeitslosen ist mit 300 nicht zu hoch angenommen; die Anzahl der Verstorbenen dürfte etwas unter letzterer Ziffer bleiben. Ferner ist der Durchschnittsverdienst der 1700 Beschäftigten auf höchstens 11 fl. zurückgegangen, so daß die Wochenverdienstsumme 18,700 fl. beträgt. Rechnen wir beide erhaltenen Summen auf ein Jahr um, so erhalten wir 1,794,000 fl. und 972,400 fl.; von den Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehilfen in Wien würde also bei gleichen Verhältnissen wie vor der Krise heute um circa 820,000 fl. jährlich mehr oder beinahe das Doppelte der wirklichen Lohnsumme verdient werden, und gewiß ist für Wien ein Durchschnittslohn von 15 fl. keineswegs hoch zu nennen.

Außer den eben genannten Geschäftszweigen gehören zu derselben Genossenschaft noch die Lithographen, Steinbrücker und einige andere, kleinere Geschäfte. Wir dürften daher nicht fehlgreifen, wenn wir den Rückgang des Arbeitsverdienstes durch die Betriebsverminderung für diese Genossenschaft auf mindestens eine runde Million Gulden schätzen.

In Wien gibt es beiläufig gerade ein volles Hundert solcher Genossenschaften, denen nach dem Gewerbegeetze alle betreffenden Geschäftsglieder angehören, die also theils mehr, theils weniger Arbeiter zählen. Ist es zu hoch gerechnet, wenn wir für sämtliche Genossenschaften rund 50 Mill. Gulden als Verdienstentgang annehmen? Diese 50 Mill. sind ganz direkt dem Einkaufe von Waren aller Art, der Zahlung von Miethzins u. entzogen, da nur wenige Arbeiter in der Lage und geneigt waren, etwas zu ersparen oder einen Theil ihrer Einnahme in Produktivgenossenschaften direkt wieder der Warenerzeugung zuzuführen.

Wir dürfen aber ferner nicht übersehen, daß die Kreuzer und Gulden der Arbeiter von ihren nächsten Empfängern, den kleinen Gewerbsleuten und Zwischenhändlern, gleichfalls nicht in die Sparkasse getragen, sondern abermals dem Einkaufe von Waren dienbar gemacht wurden, zum Theile ihren eigenen Arbeitern als Lohn zutlossen. Vielmals konnten diese Millionen als Ankaußsumme dem Handel dienen, ein Theil konnte in fremde Länder wandern, um von dort in anderer Form zurückzukehren, aber sie mußten früher oder später abermals an Arbeiter als Lohn ausgegeben werden und so ihren Kreislauf aufs neue beginnen. Man sieht, daß also diese 50 Millionen nicht bloß einmal im Laufe eines Jahres und für einzelne Geschäftsleute, sondern hundertmal und nach allen Richtungen belebend gewirkt hätten, wenn eben nicht der gesunde Blutumlauf des wirtschaftlichen Lebens gehemmt worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Nachdem mein seit sechs Jahren im Fuße gehabtes heftiges gichtiges Leiden bei viermaliger Anwendung des in der Landschafts-Apothete in Graz zu habenden **Rheumatismus-Aethers** gänzlich behoben ist, so fühle ich mich angenehm verpflichtet, dem Herrn Erzeuger dieses vorzüglichen Rheumatismus-Aethers öffentlich meinen Dank abzustatten, und hoffe, daß mir dies von Seite des Herrn Erzeugers nicht übel aufgenommen, weil dadurch gewiß einem großen Theile der leidenden Menschheit Hilfe gebracht wird. (78) 5-1

Graz am 2. Oktober 1878.

Adolph Edler v. Normos.

Depot für Krain bei Victor v. Trnkoczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4.

Witterung.

Laibach, 11. Februar.

Vormittags sehr trübe, regnerisch, nachmittags einige Sonnenblicke, windstill. Wärme morgens 7 Uhr + 8°, nachmittags 2 Uhr + 10° 3' C. (1878 + 7-8°; 1877 + 10-4° C.) Barometer im Fallen, 720-51 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 8-0°, um 8-4° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 1-80 mm. Regen.

Angekommene Fremde

am 10. Februar.

Hotel Stadt Wien. Planter, Langraf und Kralovsh, Kaufm., Wien. — Lamprecht Pauline, Klagenfurt. — Pelarek, Kfm., Prag. — Maxinovich, Kfm., Agram. — Mohorčić, Sessana. — Terdina, Professor, Gottsche. — Willner, Kfm., Töplitz.

Hotel Elefant. Kaiser, Schmidt und Bartoliš, Kiste, Wien. — Schrader, Kfm., Nürnberg. — Morpurger, Kfm., und Adario, Lieut., Triest. — Wagne, Güterverwalter, und Graf Barbo, Kriessbach. — Brügge-mann, Kfm., Berlin.

Kaiserlicher Hof. Kleinlercher, Handelsmann, Matrei. — Stabil, Krain.

Möhren. Mayer, Bettau. — Bessel, Brod. — Waisinger, Wien.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Die Prinzessin von Trapezunt.
Römische Operette in 3 Acten von Offenbach.

Telegramme.

Wien, 10. Februar. Nachdem dem Grafen Taaffe die Bildung eines parlamentarischen Ministeriums nicht gelungen ist, begibt sich derselbe auf seinen Statthalterposten zurück.

Berlin, 10. Februar. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Die griechische Regierung ordnete für alle türkischen und russischen Provenienzen vom Schwarzen und Asow'schen Meere eine einundzwanzigtägige Quarantäne an, nachdem Konsularberichte aus Kavala am Ägäischen Meere das dortige Auftreten der Pest bestätigten.

London, 10. Februar. Die Korrespondenz „Reuter“ meldet: Der russisch-türkische Friedensvertrag stipuliert eine Kriegsschadung von 300 Millionen Papierrubel und Vergütung der Verpflegskosten der Gefangenen in 21 Terminen — keinerlei sofortige Zahlung. Die Räumung wird binnen 40 Tagen nach der Ratification vollendet sein.

Wiener Börse vom 10. Februar.

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	61-80	61-90	Nordwestbahn	111-25 112-50
Silberrente	63-15	63-25	Rudolfs-Bahn	116-25 116-75
Goldrente	74-95	75-—	Staatsbahn	245-— 246-—
Staatslehe, 1859	300-—	302-—	Südbahn	64-75 65-25
„ 1854	108-50	109-—	ung. Nordostbahn	116-— 116-25
„ 1860	114-75	115-—		
„ 1860 (Stell)	125-25	125-50		
„ 1864	145-25	145-75		
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Galizien	85-60	86-—	Bodenkreditanstalt in Gold	110-— 110-50
Siebenbürgen	75-25	76-25	in österr. Währ.	96-50 96-75
Ungar. Banat	75-10	76-25	Nationalbank	100-15 100-30
Ungarn	80-50	81-25	Ungar. Bodencredit	95-50 95-75
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Anl.	104-—	104-16	Elisabethbahn, 1. Em.	92-50 92-75
Ung. Prämienanlehen	80-50	80-75	Herb.-Nordb. i. Silber	104-50 104-75
Wiener Anlehen	90-30	90-60	Frank-Joseph-Bahn	86-50 86-75
			Galiz. R.-Eisenbahn, 1. E.	100-25 100-50
			Öst. Nordwest-Bahn	85-80 86-—
Actien v. Banken.			Siebenbürgen-Bahn	63-— 63-25
Kreditanstalt f. d. u. o.	216-50	216-75	Staatsbahn, 1. Em.	161-— 161-50
Compt.-Ces., n. d.	—	—	Südbahn A 3 Pers.	110-25 110-50
Nationalbank	790-—	791-—	„ A 5	98-50 98-75
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Privatloose.	
Alteisen-Bahn	116-—	116-50	Kreditloose	161-50 161-75
Donau-Dampfschiff	490-—	492-—	Rudolfs-Eisenbahn	15-50 16-—
Elisabeth-Bahn	160-50	162-—		
Herb.-Nordb.	2055	2060		
Frank-Joseph-Bahn	128-25	128-75	Devisen.	
Galiz. Karl-Ludwig	218-25	218-50	London	116-75 116-85
Leuberg-Guernsey	121-—	121-25		
Novo-Gesellschaft	559-—	560-—	Geldsorten.	
			Dufaten	5-53 5-50
			20 Francs	9-32 9-32 1/2
			100 d. Reichsmark	57-60 57-65
			Silber	100-— 100-—

Telegraphischer Kursbericht

am 11. Februar.

Papier-Rente 62-— — Silber-Rente 63-15. — Gold-Rente 75-—. — 1860er Staats-Anlehen 114-80. — Bank-actien 792. — Kreditactien 220-25. — London 116-70. — Silber 100-—. — R. f. Münzducaten 5-54. — 20-Francs-Stücke 9-32. — 100 Reichsmark 57-55.

Verstorbene.

Den 10. Februar.
Josefa Regall, Hausbesitzerin und Gemeinderaths-Tochter, 6 J. 10 Mon., Petersstraße Nr. 21, Brustfellentzündung mit Krampfhusten.

Speisen- und Getränke-Tarife für Gastwirthe,

elegant ausgestattet, stets vorrätig bei

Kleinmayr & Bamberg.

Graf Meran'sche Brunnen-Versendung.

Stainzer Säuerling

„Johannes-Quelle“,

nach Professor Mally's exacter Analyse reinsten kochsalzhaltiger, an kohlen-saurem Kalke reicher Natronsäuerling. Angenehmstes Erfrischungsgetränk und Heilmittel in folgenden Krankheiten: Katarrhen der Luftwege, der Lunge, des Rachens, des Kehlkopfs, des Magens und der Gedärme; bei Affectionen der Harnorgane und Nieren, bei Gallensteinen und Leber-Anschoppungen, bei chronischen Rheumatismen und Gicht, Bleichsucht, Verdauungsbeschwerden, Knochen-erweichung (englische Krankheit bei Kindern) etc. etc. (86) 3-1

In Laibach bei P. Lassnik.

Gedenktafel

über die am 14. Februar 1879 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Bidigoi'sche Real., Altdirnbach, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Bidmar'sche Real., Marfovo, BG. Stein. — 3. Feilb., Jun'sche Real., Terboje, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Janzle'sche Real., Verhmit, BG. Laas. — 3. Feilb., Koffel'sche Real., Oberleibitz, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Balkov'sche Real., Graft, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Petric'sche Real., Gradische, BG. Wip-pach. — 3. Feilb., Terbizan'sche Real., Branica, BG. Wip-pach. — 3. Feilb., Trost'sche Real., Podraga, BG. Wip-pach. — Reaff. 3. Feilb., Marincic'sche Real., Budob, BG. Laas. — 3. Feilb., Petel'sche Real., Snoile, BG. Stein. — 2. Feilb., Mahoric'sche Real., Potablje, BG. Laas. — 2. Feilb., Bidrich'sche Real., Dorn, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Sajz'sche Real., Sönigstein, BG. Rudolfswerth. — 2. Feilb., Kočevar'sche Real., Rosalitz, BG. Mötting. — 2. Feilb., Bivoda'sche Real., Kraschenberg, BG. Mötting. — 2. Feilb., Trampus'sche Real., Dobeno, BG. Stein. — 2. Feilb., Fur'sche Real., Grib, BG. Mötting. — 1. Feilb., Sajfred'sche Real., St. Peter, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Jele'sche Real., Slavina, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Bidic'sche Real., Adelsberg, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Jitto'sche Real., Sence, BG. Adelsberg.

Am Mittwoch den 19. Februar d. J.

veranstalten die

Unteroftiziere des Reservekommandos Baron Kuhn Nr. 17

ein Tanzkränzchen

in den untern Lokalitäten des Gastinos.

Im ersten großen

Gaule der Frau Louise Chiades in Schischka sind für Georgi

zwei Wohnungen

im ersten Stode zu vergeben: eine mit 2 Zimmern, Küche, Speisekammer und kleinem Garten; die andere mit 3 Zimmern, Küche und Speisekammer. Es könnten auch beide Wohnungen zu einer vereinigt werden. (82) 3-1

Zur Ehre der Wahrheit!

Geehrter Herr!

Sie haben sich im Unglück mit ihrer Arbeit wieder glücklich bewährt. Gott gab Ihnen jetzt wieder Ausgesonnenheit und Ausdauer. **Tausend, tausend Dank!** für das gewonnene **Terno!!** (73)

Graz.

Leopold Weiss.

Anerkennung an die Direction der deutschen Verlagsanstalt (Professor und Schriftsteller der Mathematik Rudolf v. Orlicé, Berlin, Kurfürstenstrasse 127).

(Wahrheit bezeugt und notariell bestätigt.)